

SIGMUND FREUD

(1856-1939)

Die Zukunft einer Illusion

[1927]

VI

Ich meine, wir haben die Antwort auf beide Fragen¹ genügend vorbereitet. Sie ergibt sich, wenn wir die psychische Genese der religiösen Vorstellungen ins Auge fassen. Diese, die sich als Lehrsätze ausgeben, sind nicht Niederschläge der Erfahrung oder Endresultate des Denkens, es sind Illusionen, Erfüllungen der ältesten, stärksten, dringendsten Wünsche der Menschheit; das Geheimnis ihrer Stärke ist die Stärke dieser Wünsche. Wir wissen schon, der schreckende Eindruck der kindlichen Hilflosigkeit hat das Bedürfnis nach Schutz – Schutz durch Liebe – erweckt, dem der Vater abgeholfen hat, die Erkenntnis von der Fortdauer dieser Hilflosigkeit durchs ganze Leben hat das Festhalten an der Existenz eines – aber nun mächtigeren Vaters verursacht. Durch das gütige Walten der göttlichen Vorsehung wird die Angst vor den Gefahren des Lebens beschwichtigt, die Einsetzung einer sittlichen Weltordnung versichert die Erfüllung der Gerechtigkeitsforderung, die innerhalb der menschlichen Kultur so oft unerfüllt geblieben ist, die Verlängerung der irdischen Existenz durch ein zukünftiges Leben stellt den örtlichen und zeitlichen Rahmen bei, in dem sich diese Wunscherfüllungen vollziehen sollen. Antworten auf Rätselfragen der menschlichen Wissbegierde, wie nach der Entstehung der Welt und der Beziehung zwischen Körperlichem und Seelischem, werden unter den Voraussetzungen dieses Systems entwickelt; es bedeutet eine großartige Erleichterung für die Einzelpsyche, wenn die nie ganz überwundenen Konflikte der Kinderzeit aus dem Vaterkomplex ihr abgenommen und einer von allen angenommenen Lösung zugeführt werden.

Wenn ich sage, das alles sind Illusionen, muss ich die Bedeutung des Wortes abgrenzen. Eine Illusion ist nicht dasselbe wie ein

¹ *beide Fragen*: Die Frage nach der »inneren Kraft« religiöser Vorstellungen und jene nach den Gründen, denen sie ihre »von der vernünftigen Anerkennung unabhängige Wirksamkeit« verdanken (Schluss von Kap. V) .

Irrtum, sie ist auch nicht notwendig ein Irrtum. Die Meinung des Aristoteles, dass sich Ungeziefer aus Unrat entwickle, an der das unwissende Volk noch heute festhält, war ein Irrtum, ebenso die einer früheren ärztlichen Generation, dass die *Tabes dorsalis*² die Folge von sexueller Ausschweifung sei. Es wäre missbräuchlich, diese Irrtümer Illusionen zu heißen. Dagegen war es eine Illusion des Kolumbus, dass er einen neuen Seeweg nach Indien entdeckt habe. Der Anteil seines Wunsches an diesem Irrtum ist sehr deutlich. Als Illusion kann man die Behauptung gewisser Nationalisten bezeichnen, die Indogermanen seien die einzige kulturfähige Menschenrasse, oder den Glauben, den erst die Psychoanalyse zerstört hat, das Kind sei ein Wesen ohne Sexualität. Für die Illusion bleibt charakteristisch die Ableitung aus menschlichen Wünschen, sie nähert sich in dieser Hinsicht der psychiatrischen Wahnidee, aber sie scheidet sich, abgesehen von dem komplizierteren Aufbau der Wahnidee, auch von dieser. An der Wahnidee heben wir als wesentlich den Widerspruch gegen die Wirklichkeit hervor, die Illusion muss nicht notwendig falsch, d. h. unrealisierbar oder im Widerspruch mit der Realität sein. Ein Bürgermädchen kann sich z. B. die Illusion machen, dass ein Prinz kommen wird, um sie heimzuholen. Es ist möglich, einige Fälle dieser Art haben sich ereignet. Dass der Messias kommen und ein goldenes Zeitalter begründen wird, ist weit weniger wahrscheinlich; je nach der persönlichen Einstellung des Urteilenden wird er diesen Glauben als Illusion oder als Analogie einer Wahnidee klassifizieren. Beispiele von Illusionen, die sich bewahrheitet haben, sind sonst nicht leicht aufzufinden. Aber die Illusion der Alchimisten, alle Metalle in Gold verwandeln zu können, könnte eine solche sein. Der Wunsch, sehr viel Gold, soviel Gold als möglich zu haben, ist durch unsere heutige Einsicht in die Bedingungen des Reichtums sehr gedämpft,

² *Tabes dorsalis*: Rückenmarkschwindsucht; die T. d. ist eine Folgekrankheit der Syphilis (Lues)

60 doch hält die Chemie eine Umwandlung der Metalle in Gold nicht
mehr für unmöglich. Wir heißen also einen Glauben eine Illusion,
wenn sich in seiner Motivierung die Wunscherfüllung vordrängt,
und sehen dabei von seinem Verhältnis zur Wirklichkeit ab, eben-
so wie die Illusion selbst auf ihre Beglaubigungen verzichtet.

Wenden wir uns nach dieser Orientierung wieder zu den religi-
ösen Lehren, so dürfen wir wiederholend sagen: Sie sind sämtlich
Illusionen, unbeweisbar, niemand darf gezwungen werden, sie für
wahr zu halten, an sie zu glauben. Einige von ihnen sind so un-
wahrscheinlich, so sehr im Widerspruch zu allem, was wir mühse-
lig über die Realität der Welt erfahren haben, dass man sie – mit
entsprechender Berücksichtigung der psychologischen Unterschie-
de – den Wahnideen vergleichen kann. Über den Realitätswert der
meisten von ihnen kann man nicht urteilen. So wie sie unbeweis-
bar sind, sind sie auch unwiderlegbar. Man weiß noch zu wenig,
um ihnen kritisch näher zu rücken. Die Rätsel der Welt entschlei-
ern sich unserer Forschung nur langsam, die Wissenschaft kann
auf viele Fragen heute noch keine Antwort geben. Die wissen-
schaftliche Arbeit ist aber für uns der einzige Weg, der zur Kennt-
nis der Realität außer uns führen kann. Es ist wiederum nur Illusi-
on, wenn man von der Intuition und der Selbstversenkung etwas
erwartet; sie kann uns nichts geben als – schwer deutbare – Auf-
schlüsse über unser eigenes Seelenleben, niemals Auskunft über
die Fragen, deren Beantwortung der religiösen Lehre so leicht
wird. Die eigene Willkür in die Lücke eintreten zu lassen und
nach persönlichem Ermessen dies oder jenes Stück des religiösen
Systems für mehr oder weniger annehmbar zu erklären wäre fre-
velhaft. Dafür sind diese Fragen zu bedeutungsvoll, man möchte
sagen: zu heilig.

An dieser Stelle kann man auf den Einwand gefasst sein: »Also,
wenn selbst die verbissenen Sceptiker zugeben, dass die Behaup-
tungen der Religion nicht mit dem Verstand zu widerlegen sind,
warum soll ich ihnen dann nicht glauben, da sie soviel für sich
haben, die Tradition, die Übereinstimmung der Menschen und all
das Tröstliche ihres Inhalts?« Ja, warum nicht? So wie niemand
zum Glauben gezwungen werden kann, so auch niemand zum Un-
glauben. Aber man gefalle sich nicht in der Selbsttäuschung, dass
man mit solchen Begründungen die Wege des korrekten Denkens

geht. Wenn die Verurteilung »faule Ausrede« je am Platze war, so
hier. Die Unwissenheit ist die Unwissenheit; kein Recht, etwas zu
glauben, leitet sich aus ihr ab. Kein vernünftiger Mensch wird sich
in anderen Dingen so leichtsinnig benehmen und sich mit so arm-
seligen Begründungen seiner Urteile, seiner Parteinahme, zufried-
den geben, nur in den höchsten und heiligsten Dingen gestattet er
sich das. In Wirklichkeit sind es nur Bemühungen, um sich oder
anderen vorzuspiegeln, man halte noch an der Religion fest, wäh-
rend man sich längst von ihr abgelöst hat. Wenn es sich um Fra-
gen der Religion handelt, machen sich die Menschen aller mögli-
chen Unaufrichtigkeiten und intellektuellen Unarten schuldig.
Philosophen überdehnen die Bedeutung von Worten, bis diese
kaum etwas von ihrem ursprünglichen Sinn übrig behalten, sie
heißen irgendeine verschwommene Abstraktion, die sie sich ge-
schaffen haben, »Gott« und sind nun auch Deisten, Gottesgläubige
vor aller Welt, können sich selbst rühmen, einen höheren, reineren
Gottesbegriff erkannt zu haben, obwohl ihr Gott nur mehr ein
wesenloser Schatten ist und nicht mehr die machtvolle Persönlich-
keit der religiösen Lehre. Kritiker beharren darauf, einen Men-
schen, der sich zum Gefühl der menschlichen Kleinheit und
Ohnmacht vor dem Ganzen der Welt bekannt, für »tief religiös« zu
erklären, obwohl nicht dieses Gefühl das Wesen der Religiosität
ausmacht, sondern erst der nächste Schritt, die Reaktion darauf,
die gegen dies Gefühl eine Abhilfe sucht.

Wer nicht weiter geht, wer sich demütig mit der geringfügigen
Rolle des Menschen in der großen Welt bescheidet, der ist vielmehr
irreligiös im wahrsten Sinne des Wortes.

VII

[...] Nun, um in der Verteidigung fortzufahren: die Religion hat
der menschlichen Kultur offenbar große Dienste geleistet, zur Bän-
digung der asozialen Triebe viel beigetragen, aber nicht genug. Sie
hat durch viele Jahrtausende die menschliche Gesellschaft be-
herrscht; hatte Zeit zu zeigen, was sie leisten kann. Wenn es ihr
gelungen wäre, die Mehrzahl der Menschen zu beglücken, zu trös-
ten, mit dem Leben auszusöhnen, sie zu Kulturträgern zu machen,
so würde es niemand einfallen, nach einer Änderung der beste-
henden Verhältnisse zu streben. Was sehen wir anstatt dessen?

Dass eine erschreckend große Anzahl von Menschen mit der Kultur unzufrieden und in ihr unglücklich ist, sie als ein Joch empfindet, das man abschütteln muss, dass diese Menschen entweder alle Kräfte an eine Abänderung dieser Kultur setzen oder in ihrer Kulturfeindschaft so weit gehen, dass sie von Kultur und Triebeinschränkung überhaupt nichts wissen wollen. Man wird uns hier einwerfen, dieser Zustand komme eben daher, dass die Religion einen Teil ihres Einflusses auf die Menschenmassen eingebüßt hat, gerade infolge der bedauerlichen Wirkung der Fortschritte in der Wissenschaft. Wir werden uns dieses Zugeständnis und seine Begründung merken und es später für unsere Absichten verwerten, aber der Einwand selbst ist kraftlos.

Es ist zweifelhaft, ob die Menschen zur Zeit der uneingeschränkten Herrschaft der religiösen Lehren im ganzen glücklicher waren als heute, sittlicher waren sie gewiss nicht. Sie haben es immer verstanden, die religiösen Vorschriften zu veräußerlichen und damit deren Absichten zu vereiteln. Die Priester, die den Gehorsam gegen die Religion zu bewachen hatten, kamen ihnen dabei entgegen. Gottes Güte musste seiner Gerechtigkeit in den Arm fallen: Man sündigte, und dann brachte man Opfer oder tat Buße, und dann war man frei, um von neuem zu sündigen. Russische Innerlichkeit hat sich zur Folgerung aufgeschwungen, dass die Sünde unerlässlich sei, um alle Seligkeiten der göttlichen Gnade zu genießen, also im Grunde ein gottgefälliges Werk. Es ist offenkundig, dass die Priester die Unterwürfigkeit der Massen gegen die Religion nur erhalten konnten, indem sie der menschlichen Triebnatur so große Zugeständnisse einräumten. Es blieb dabei: Gott allein ist stark und gut, der Mensch aber schwach und sündhaft. Die Unsittlichkeit hat zu allen Zeiten an der Religion keine mindere Stütze gefunden als die Sittlichkeit. Wenn die Leistungen der Religion in Bezug auf die Beglückung der Menschen, ihre Kultureignung und ihre sittliche Beschränkung keine besseren sind, dann erhebt sich doch die Frage, ob wir ihre Notwendigkeit für die Menschheit nicht überschätzen und ob wir weise daran tun, unsere Kulturforderungen auf sie zu gründen.

Man überlege die unverkennbare gegenwärtige Situation. Wir haben das Zugeständnis gehört, dass die Religion nicht mehr denselben Einfluss auf die Menschen hat wie früher. (Es handelt sich

hier um die europäisch-christliche Kultur.) Dies nicht darum, weil ihre Versprechungen geringer geworden sind, sondern weil sie den Menschen weniger glaubwürdig erscheinen. Geben wir zu, dass der Grund dieser Wandlung die Erstarkung des wissenschaftlichen Geistes in den Oberschichten der menschlichen Gesellschaft ist. (Es ist vielleicht nicht der einzige.) Die Kritik hat die Beweiskraft der religiösen Dokumente angenagt, die Naturwissenschaft die in ihnen enthaltenen Irrtümer aufgezeigt, der vergleichenden Forschung ist die fatale Ähnlichkeit der von uns verehrten religiösen Vorstellungen mit den geistigen Produktionen primitiver Völker und Zeiten aufgefallen.